

Homilie zu Joh 18,33b-37  
Christkönigssonntag (Lesejahr B)  
24.11.1991 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

es ist das Christkönigsfest, das wir am heutigen letzten Sonntag im Kirchenjahr feiern. Gerne würde ich Ihnen gute Worte, schöne Worte sagen, und zunächst scheint das leicht, denn es ist ja vom Königtum Christi die Rede. Das ist ein schönes Thema, eine schöne Sache. Aber kaum begibt man sich an die Stelle, wo man erschließen sollte, was das ist, tun wir uns wohl schwer. König? Da, wo noch Könige sind, nehmen wir's nicht mehr ganz ernst mit ihnen, und dort, wo wir Könige ernst nehmen, sind sie Märchenfiguren. Nun aber ist das Königtum Christi keine Märchensache, und ihn nicht ernst nehmen, das verbietet sich. Was also ist er, unser König? Was erreicht uns von ihm her?

Liest man all die Worte und Gebete durch, die am heutigen Sonntag zum Vortrag kommen, dann ragen aus dem Nebelmeer einzelne Gipfel heraus. Vom Bösen ist die Rede, von Entzweiung und Krieg, von Hunger, von Rivalität, Konkurrenz und Feindschaft. Lassen wir uns einmal von diesen Worten greifen! Nach Maßen sind das Nenner für uns: entzweit, rivalisch, konkurrentisch, feindselig, hungrig sind wir, und dabei, das ist das Erschreckende, geraten wir auf den Weg des Bösen. Lassen wir's zu, ein bißchen an dieser Lage, unserer Lage, zu leiden, daß das so ist in unserer Welt. Wenn wir nur wen hätten, der uns die Entzweiung beendete, Einheit machte und Frieden! So einer müßte unsern Hunger stillen können, denn vom ungestillten Hunger her, vom Hunger nach Leben in jedweder Form kommt ja der Krieg, kommen Rivalität, Konkurrenz und Feindschaft, kommt ja die Entzweiung, Vorteilssucht und Zurücksetzung, all das Schlimme, das Böse.

Wer aber sollte das sein? Die Schrift sagt: der König. Wir lernen also, das wäre S i n n g a b e f ü r e i n e n K ö n i g : E r h a t u n t e r u n s d i e E i n h e i t h e r z u s t e l l e n u n d d e n F r i e d e n . Und wir hätten begriffen, er muß uns eine Speise reichen, die satt macht, einen Trank, der stillt, etwas, was unsern Lebenshunger füttert, so daß Überfluß ist und wir einander gar noch gönnen können. Das meint das heutige Fest: Jesus Christus sei König, der König schlechthin, aber nicht einer von dieser Welt, nicht einer, der dann doch steckenbleibt und es nicht schafft und am Schluß sich selber versorgt und im Palast wohnt und dem das gemeine Volk aufs Ganze und Letzte doch eigentlich gleichgültig ist - Könige, wie wir sie ablehnen müssen - nicht so einer. "Mein Königtum ist nicht von dieser Welt", es ist v o n e i n e r a n d e r e n W e l t . Wir gehören aber doch dieser Welt! Was nun ist die andere Welt?

Da gerät etwas in den Blick, das wirkt wie ein Sammler, wie ein Katalysator. Es geht um den Hunger und daß der hier in dieser Welt nicht zu stillen ist. Es geht also um unser Ende, unvollenen-

det, es geht um Sterben und Tod, und zwar nicht so, daß Sterben und Tod einfach das Unvollendete besiegeln, nicht so, daß es dabei bleibt, eine Erfüllung werde es nicht geben, sondern vielmehr so, daß durch Sterben und Tod hindurch endlich dies zustande komme, was wir nennen "Einheit und Frieden". Wie soll das geschehen? Im Text heißt es: durch Jesus Christus, den König. "Dazu bin ich geboren, um der Wahrheit Zeugnis zu geben." Dazu bin ich geboren, mich unter euch zu stellen als der Anwalt von Einheit und Frieden, dabei es nicht schaffen, dabei zu leiden bekommen, dabei das Leben verlieren, zu sterben im Dienst, in diesem Dienst, daß, wenn ihr nur wolltet mit mir den Weg gegangen sein, also gestorben sein, ihr mit mir denn eintretet ins Leben, das andere Leben, dort wo dann Einheit und Friede sich verwirklichen durch Sterben und Tod hindurch.

Und nun wird uns das hier, hier schon gesagt, daß wir hier schon, hier schon zu Ihm uns gesellen, auf Seinem Weg gehen hier schon, daß hier schon im anlaufenden Sterben das andere Leben beginne, die andere Welt sich öffne, hier schon Einheit und Frieden werde, die freilich ohne die Besiegelung durch Leiden und Tod vergänglich wären, im Unvollendeten blieben.

Das wär's, was wir heute denken dürfen, worauf unsere Phantasie, unser Denken sich richten darf so stark, bis daß dieses unser Denken beginnt, unser Handeln zu greifen, zu ergreifen, und wir danach tun. Einheit und Frieden meint: Rivalität und Konkurrenz beenden, Feindschaft beenden, das Böse beenden in Seiner, unseres Königs Nachfolge.

Christus ist König. Das ist das Geschenk, des wir am heutigen Festtag gedenken, um von Herzen uns dem zu öffnen. Das also heißt dann: "Dazu bin ich geboren, um der Wahrheit Zeugnis zu geben", dieser Wahrheit, daß herauskomme, was mit uns in Wahrheit ist, so wie herauskam bei Ihm, was Er in Wahrheit ist: der, der sich uns gesellt hat, der zu uns trat, zu dem Letzten und Verlorensten noch, ihn aufzufangen, ihn zu behalten, die andern zurechtzuweisen, die das nicht dulden wollten, niemanden ausschließend, alle versammelnd in Einheit und Frieden unter Seinem Königtum.